



06. Juli 2023

Gemeinschaft und Gesellschaft in der Kultur

Rede von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der Verleihung des Kulturpreises 2023 und der Förderpreise 2023

Dear Simone Aughterlony
Lieber Heinz Helle
Liebe Anisa Djojoatmodjo
Liebe Hannah Bissegger
Liebe Freund:innen und Wegbegleiter:innen
Liebe ehemalige Preisträger:innen
Sehr geehrte Damen bis Herren

Herzlich willkommen zur heutigen dreifachen Preisfeier!

Wir kommen heute Abend aus freudigem Anlass zusammen. Wir dürfen ehren – und wir dürfen Preisgelder vergeben.

Nun, die Preisgelder sind keine Beträge, wie sie Fussballer oder Banker:innen kennen. Aber es sind substanzielle Beträge, die die Ausgezeichneten nutzen, um weiter Kunst zu machen – oder um ihre Miete zu bezahlen.

Ja, auch das.

Denn wir wissen es: Auch erfolgreiche Kunstschaaffende, ausgezeichnete Künstler:innen sind finanziell längst nicht alle auf Rosen gebettet.

Bevor wir zum feierlichen Teil dieser Preisverleihung übergeben, möchte ich die Gelegenheit nutzen, um mit Ihnen dazu ein paar ernste Gedanken zu teilen.

Denn wir alle, liebe Anwesende, sind Teil des Systems Kultur, das wir gemeinsam gestalten.

Studien von Suisse Culture Sociale, der Konferenz der kantonalen Kulturbeauftragten und des Nationalen Kulturdialogs haben zuletzt erneut gezeigt, dass ein Grossteil der Kulturschaaffenden in finanziell prekären Verhältnissen lebt.

Was bedeutet das?

Gemäss Suisse Culture Sociale verdienen über 60 Prozent der Künstler:innen monatlich deutlich weniger als den Mindestlohn, den die Städte Zürich und Winterthur am 18. Juni beschlossen haben.

Sie sind im Fall von Krankheit oder Unfall nicht oder schlecht versichert.



Und die Pensionierung wird für viele zum finanziellen Spiessrutenlauf zwischen Freund:innen und Sozialamt.

Die Ergebnisse der Studien überraschen leider nicht.

Sie bestätigen, was wir alle schon längst wissen und uns die Pandemie so deutlich vor Augen geführt hat.

Auch die Ursachen sind seit langem bekannt:

Viele Kulturschaffende sind selbständigerwerbend, arbeiten Teilzeit, sind in mehreren, befristeten und häufig wechselnden Anstellungen tätig.

Dadurch bleiben viele Künstler:innen unter der Eintrittsschwelle für die berufliche Vorsorge.

Und da das Budget genau dieser Kunstschaffenden eh knapp ist, entscheiden sich viele – oder wohl besser: müssen sich entscheiden – gegen die freiwillige zweite und dritte Säule.

Hinzu kommt die steigende Anzahl an Fördergesuchen – bei gleichbleibenden Mitteln.

Die Konkurrenzverhältnisse verschärfen sich.

Alles wird zum Wettbewerb.

Und noch immer ist ein Grossteil der Künstler:innen-Honorare zu klein, oft absolut ungenügend.

Kulturschaffende arbeiten viel, und viele verdienen wenig.

Beispiel? Eine fünfköpfige Band reist an, stellt auf, soundcheckt, wartet, spielt, baut ab, fährt heim – und bekommt dafür 500 Franken.

Auch ohne Berücksichtigung von etlichen Stunden Schreib- und Probearbeit pro Auftritt: Der Stundenlohn ist ein Hohn – ich kann es nicht anders ausdrücken.

Aber warum bloss werden keine besseren Honorare bezahlt?

Kunst, meine Damen und Herren, hat immer noch den Nimbus eines Gutes, das jenen quasi zusteht, die sich kulturell interessiert zeigen.

Die höfischen Lautenspieler, die dem grossen Gelage eine kulturelle Note gaben, sind in den Köpfen noch nicht ganz verschwunden.

Man engagiert auch heute noch rasch mal das Streichquartett für den runden Geburtstag und ist dann leicht erstaunt bis empört, dass dies seinen Preis hat.

Und zudem ist Kunst grundsätzlich ein sogenannt meritorisches Gut.

Heisst: Sie hat einen Nutzen für die Gesellschaft, einen Nutzen jedoch, den der Markt nicht vollständig bezahlt.

Daraus leitet sich die Aufgabe des Staates ab, Kultur zu fördern und ihre vielfältige Existenz als öffentliches Gut zu gewährleisten.

Ähnliches gilt auch zum Beispiel für Bildung oder Gesundheit.



Warum also stellt der Staat nicht einfach mehr Mittel für die Kulturförderung zur Verfügung, damit Kulturschaffenden Honorare ausbezahlt werden können, die diesen Namen verdienen?

Nun – in einer Demokratie werden die Mittel nach politischen Mehrheiten verteilt.

Und ganz offensichtlich gibt es keine Mehrheit für mehr Geld in der Kulturförderung.

Jedoch, meine Damen und Herren

Wer uns in den Parlamenten vertritt und damit über die Geldflüsse entscheidet, bestimmen wir – respektive jene unter uns, die wählen dürfen.

Im Moment gibt der Kanton Zürich etwas weniger als ein Prozent seiner Ausgaben für die Kulturförderung aus.

Darin eingeschlossen ist der grosse Beitrag ans Opernhaus.

Wie können wir mehr Menschen und damit auch mehr Politiker:innen davon überzeugen, dass es auch etwas mehr sein dürfte?

Indem wir die zentralen Fragen erörtern.

Was sind die gesellschaftlichen Werte, welche die Kultur schafft?

Welchen Beitrag leistet sie an das Wohlergehen unserer Gesellschaft?

Weshalb ist damit das Geld für die Kulturförderung gerechtfertigt, ja gut investiert?

Wir haben darauf gute und in der Geschichte der Menschheit immer wieder bestätigte Antworten.

Doch wir müssen sie auch öffentlich diskutierbar machen.

Wenn wir die Kulturförderung stärken wollen, müssen wir die Debatten breiter führen.

Wir müssen uns dafür einsetzen, dass diese Antworten zum breiten gesellschaftlichen Konsens werden.

Dass Kunst als gesellschaftlich unverzichtbar anerkannt wird, und zwar nicht nur von den unmittelbar Betroffenen.

Und dass so eine starke öffentliche Förderung legitimiert wird.

Ich spreche hier von nichts weniger als von einer Erneuerung unseres Werteverständnisses.

Von einem Verständnis, wonach die Kunst bei der Ausgestaltung des gesellschaftlichen Zusammenlebens eine wichtige Rolle einnimmt.

Ich weiss: Für dieses Verständnis setzen sich verschiedene Interessengemeinschaften, Verbände, private und öffentliche Förderstellen und auch Politiker:innen tagtäglich ein.

Zwei Schritte vorwärts, einer zurück. Wir sind zwar damit noch nicht so rasch am Ziel. Doch wir sind auf dem Weg.



Auch Bewegungen in der Kunst selbst stimmen mich positiv, dass ein solcher Wertewandel möglich ist.

Wenn nicht mehr die geniehafte Autor:innenschaft im Zentrum steht, rücken Gemeinschaft und Gesellschaft ins Zentrum.

Die Documenta 15 hat diese Bewegung zuletzt eindrucksvoll illustriert.

Und auch die Wahl von Simone Aughterlony als Kulturpreisträger:in 2023 folgt dieser Logik: Ausschlaggebend für die Wahl war nicht nur das herausragende künstlerische Werk, sondern auch die wertvolle Vermittlungstätigkeit und Netzwerkarbeit, hier in Zürich und weltweit.

Meine Damen und Herren

Sie ahnen es schon – jetzt kommt ein Aber.

Ein Wertewandel ist immer ein wahnsinnig langer Prozess.

Die Honorare der Kulturschaffenden verbessern wollen wir aber heute.

Wir brauchen also schnelle und handfeste Lösungen, die wiederum den langfristigen Wandel unterstützen werden.

Und genau hier setzen die eingangs erwähnten Studien an – die Studien, die Aufschluss über die prekären finanziellen Verhältnisse der Kulturschaffenden geben.

Diese Studien sprechen Handlungsempfehlungen aus, wie die Situation kurz- und mittelfristig verbessert werden kann.

Ergänzt um eigene Überlegungen kommen dabei den beteiligten Akteur:innen verschiedene Aufgaben zu.

Eine schnelle und wesentliche Veränderung wird es nur geben, wenn wir alle unsere Hausaufgaben machen.

Zum einen sind da die Verbände: Sie vertreten weiterhin die Interessen der Kulturschaffenden auf politischer Ebene, sensibilisieren in alle Richtungen für die Honorarthematik und machen Lobbyarbeit für mehr Mittel.

Sie haben sich der Herkulesaufgabe angenommen und Honorarrichtlinien aufgestellt, die nun aktualisiert und differenziert werden.

Dann die Kulturinstitutionen: Viele Institutionen achten bereits auf faire Löhne und entrichten Sozialabgaben.

Dies ist nötig und muss flächendeckend passieren.

Mindestgagen liegen ausserhalb der Verhandlungsmasse.

Es steht in der Verantwortung der Institutionen, ihre Budgets und allenfalls ihr Angebot entsprechend anzupassen.

Auch der Politik kommt eine Aufgabe zu: Wir müssen zum Beispiel gesetzliche Grundlagen schaffen, um die soziale Absicherung für Arbeitende in atypischen Beschäftigungsformen, darunter Künstler:innen, sicherzustellen.



Selbstverständlich kommt auch der Kulturförderung eine zentrale Rolle zu.

Im Moment werden faire Arbeitsbedingungen Schritt für Schritt als Entscheidungskriterium bei der Projektförderung eingeführt. Auch hier gilt: Die Unterschreitung von Richtgagen kann nicht länger hingenommen werden.

Dies bedeutet in der Konsequenz, dass mit denselben Mitteln weniger Projekte unterstützt werden können. Was in gewissem Masse mit der Aufgabe im Konflikt steht, eine vielfältige Kulturlandschaft zu gewährleisten. Mit diesem Dilemma muss auch die Kulturförderung einen Umgang finden.

Und auch Sie, liebe Kulturschaffende, möchte ich in die Pflicht nehmen. Fordern Sie faire Honorare ein.

Ich weiss, dass das leichter gesagt ist als getan. Wenn ich vor der Wahl stehe, keinen Auftritt und kein Honorar oder einen Auftritt und ein kleines Honorar zu haben, scheint die Wahl einfach. Ihr Beitrag ist im Kampf um faire Honorare aber entscheidend und im Kollektiv äusserst wirkungsvoll.

Und zuletzt richte ich mich an Sie alle, liebe Anwesende. Als Publikum haben schliesslich auch wir die Möglichkeit, unseren Beitrag zu leisten.

Besuchen wir noch mehr Kulturveranstaltungen, lesen wir noch mehr Bücher. Und zahlen wir dafür einen Preis, der dem Beitrag der Kultur zur Gestaltung des gesellschaftlichen Zusammenlebens gerecht wird.

Ist das ein Deal? Ja, das ist ein Deal!

So! Nun ist es aber höchste Zeit, dass wir uns auf den eigentlichen Zweck des heutigen Abends zurückbesinnen. Auf's Feiern!

Das tun wir jetzt und zwar mit grosser Freude.

Liebe Anisa Djojoatmodjo, liebe Hannah Bissegger, lieber Heinz Helle, dear Simone Aughterlony – Ich gratuliere Ihnen im Namen des Regierungsrates ganz herzlich zu den Förderpreisen und zum Kulturpreis 2023 des Kantons Zürich!

Und ich freue mich, dass wir Sie heute Abend ausgiebig würdigen dürfen.

Mit dem Kulturpreis zeichnet der Regierungsrat Persönlichkeiten aus, die ein Lebenswerk von ausgewiesener künstlerischer oder kulturvermittelnder Qualität geschaffen haben, das über die Kantonsgrenzen ausstrahlt und sich innerhalb der nationalen Kulturlandschaft etabliert hat. Der Kulturpreis ist mit 50'000 Franken dotiert und wird einmal jährlich vergeben.

Mit Förderpreisen zeichnet der Regierungsrat Personen oder Gruppen aus, deren künstlerische oder kulturvermittelnde Arbeit qualitativ hochstehend ist und ein grosses Entwicklungspotential aufweist. Der Förderpreis ist mit 30'000 Franken dotiert.